Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 78 (1984)
Heft: 12

Artikel: Damit der Friede kein Ende nehme
Autor: Ritter, Hans-Adam
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143159

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hans-Adam Ritter

Damit der Friede kein Ende nehme

Das Volk, das im Dunkeln ging,
sieht ein grosses Licht.
Sie sassen im Land des dunklen Todes,
da leuchtet Licht über sie.
Du bringst sie zum Jubeln,
du machst gross ihre Freude.
Sie freuen sich vor dir,
wie man sich freut bei der Ernte,
wie man jubelt beim Verteilen der Beute.
Denn das drückende Joch
und die Stange auf der Schulter
und der Stock dessen, der sie treibt:
Du zerbrichst sie wie damals mit Midian.
Denn jeder Stiefel, der dröhnend marschiert,
und das Gewand, in Blut gewälzt,
wird verbrannt, ein Frass des Feuers.
Denn ein K i n d ist uns geboren,
ein S o h n ist uns gegeben;
die Herrschaft wird auf seinen Schultern liegen.
Er trägt die Namen:
wunderbarer Ratgeber, Gottesheld,
Vater für immer, Fürst für den Frieden.
Damit seine Herrschaft gross werde
und der Friede kein Ende nehme
auf dem Thron Davids und in seinem Reich:
das so aufzurichten und zu festigen
mit Recht und Gerechtigkeit
von jetzt an für immer –
der Eifer Gottes, des Herrn der Heerscharen, wird es tun.

Jesaia 9,1–6

Sie haben vielleicht empfunden: Das ist ja ein Gedicht, Worte von grosser Schönheit. Ich will sie wiederholen und zusammenfassen:

Zuerst Dunkel, lange Schatten: Über das jüdische Land haben sich Todesschatten gelegt. Aber dann berühren Strahlen die finstere Erde. Und wie Licht von oben das Land berührt, steigen von unten Rufe auf, Jauchzer, Freudenrufe, wie sie zu hören sind bei der Traubenlese, oder wenn das Korn eingefahren wird, oder wenn es Beute zu verteilen gibt.

Dann beschreibt Jesaia die Erleichterung und Befreiung. Das drückende Joch, unter dem sich die Nacken beugten, wird zerbrochen. Die Tragstangen der Kulis, der Lastenträger, werden abgeworfen und zerbrochen. Der Stock der Antreiber oder die Peitsche der Aufseher zu Boden geworfen und zerbrochen. Und die Soldatenstiefel ausgezogen, keine Naziparaden mehr, kein Stechschritt mehr. Die Kleider der Kämpfer, von Blut besudelt, ausgezogen, ins Feuer geworfen, alles verbrannt.

Ja, wäre das wahr! Woher hat Jesaia eine solche Vision? Er blickt auf das kommende Ende aller unfähigen Politiker, all der eigensüchtigen Potentaten und Techniker der Macht. Ein Königskind ist geboren, bestimmt für eine andere Art von Politik, für eine bessere Ordnung. Ein unbekanntes Königskind mit vier geheimnisvollen Zunamen. Die alten Herrscher hiessen zum Beispiel Friedrich der Grosse. Viele trugen den Zunamen «der Grosse», weil sie blutige Schlachten geschlagen hatten. Einer hiess Iwan der Schreckliche, und die Schrecklichsten hatten keine Zunamen, der einfache Name genügte, die Völker zum Schaudern zu bringen: Cäsar und Napoleon und Hitler und Stalin. Andere wieder hiessen: Eiserne Lady oder einfach Generalsekretär. Alle ohne Hoffnung. Aber die Zunamen des unbekannten Kindes deuten an: Hier endlich werden die Völker aufatmen.

Wann wird das sein? Wenn man auf die Grammatik achtet bei Jesaia, so fühlt man sich verwirrt; Vergangenheitsform und Gegenwartsform und Zukunftsform stehen durcheinander. 2700 Jahre nach Jesaia können wir nicht mehr sagen, ob Jesaia damals an einen richtigen jüdischen Prinzen dachte oder an einen unbekannten Messias. Wir haben nur diese Vision, mit der er die Hoffnung nährte. Dann kam Jesus, und er sagte: «Diese Hoffnungen sind nicht leere Träume, sondern die Hoffnung hat recht. Wir wollen mit ihr zu leben anfangen. Aus den Freudenrufen und aus der alten Sehnsucht wollen wir das Leben bauen!»

Die Evangelienschreiber und die ältesten Theologen haben darum gesagt: «Jesus ist das erwartete Kind. Er ist der Erlöser.» Wie es heisst im Adventslied: «Was der alten Väter Schar höchster Wunsch und Sehnen war, was die Seher prophezeit, ist erfüllt in Herrlichkeit.»

Nun dürfen wir das nicht so auffassen, wie man es öfters aufgefasst hat, als wäre die Erlösung ein Paket, von der Weihnachtspost gebracht, das wir nur noch auswickeln müssten. Wir wissen, so gebrauchsfertig ist die Erlösung nicht. Sie ist kein Konsumgut, das wir Konsumenten nun aufessen könnten. Jesus hat die alten Hoffnungen auf ihre volle Höhe gebracht. Er sagt und zeigt: Es ist für nichts zu spät. Was uns bedrückt und entstellt, das nimmt nicht wie ein Verhängnis seinen Lauf. Das ist umkehrbar. Die Hoffnung und das Glück können anfangen. Wer sucht, der findet. Wer anklopft, der muss nicht in der Kälte stehen bleiben, sondern die Tür geht auf.

Es ist also nicht wahr, was viele behaupten: Es müsse immer Lastenträger geben und andere, die sie antreiben. Es müsse immer Aufseher geben, die die Unwilligen und Müden vorwärtspeitschen. Es sei nicht möglich, dass die Arbeit alle befriedige, manche müssten halt immer malochen und tun, was sie nicht wollen. Das ist nicht wahr, sondern Jesaia sagt: Das Joch wird zerbrochen. –

Wer das nicht glaubt, der sollte lieber keine Adventskerzen anzünden, denn er hat die Hoffnung nicht verstanden, die hinter den kleinen Lichtern steht. Er kann sich mit diesen Lichterchen vielleicht amüsieren, aber eigentlich weiss er – nichts.

Die Hoffnung Jesaias und die Adventshoffnung ist nicht bloss eine innere und geistige und liebe Hoffnung. Sondern darin liegt auch eine sehr irdische Hoffnung, eine Hoffnung für die geplagten und ermüdeten Körper, eine Hoffnung, die Forderungen stellt, eine Hoffnung aller Benachteiligten auf der Welt, dass die Benachteiligung falle. Wenn also die Völker Asiens oder Lateinamerikas anfangen zu protestieren gegen ihre einheimischen Herren und gegen die ausländischen Direktoren, Geschäftsleute und Bankenvertreter, so ist dieser Protest und ihre Hoffnung vom Geist Jesaias. Sie ist Geist von diesem Geist, unbeschadet dessen, ob sie sich höflich äussert oder im Ton des Aufbegehrens.

Ich weiss natürlich, dass es recht viele Leute gibt, die denken, der Pfarrer übertreibe, wenn er so rede. Oder sie finden ihn einseitig und parteiisch. Vielleicht kam es auch damals zu den ganz alten Zeiten den Leuten übertrieben vor, was Jesaia sagte. Und vielleicht spürte der Prophet selber ein kleines Zögern, als er vom Zerbrechen der Stangen und Stöcke sprach und vom Verbrennen der Stiefel und der blutigen Uniformen. Es wäre möglich, dass er deswegen einen Zusatz macht: «wie damals mit Midian». Was war damals?

Es ist etwas aus der ganz frühen Zeit Israels gemeint, ein schwerer Konflikt mit Beduinen. Diese Midianiter fielen aus der Wüste ins Land ein, und sie erwiesen sich den Stämmen Israels als überlegen und konnten ihre Bedingungen diktieren. Sie ritten als erste auf Kamelen und verbreiteten auf diesen mächtigen Tieren tiefen Schrecken. Der junge Gideon spricht verdrossen zu einem, der ihm Mut machen will: «Ach, mein Herr! Wenn der Herr mit uns wäre, warum ist uns dann das alles widerfahren? Wo sind jetzt all seine Wunder, von denen uns unsere Väter erzählten?» Dieses Gespräch, das so trübselig beginnt, ist aber der Anfang der Befreiung, der junge Mann Gideon wird die Stämme aus dem Schrekken vor den mächtigen Midianitern herausholen.

So etwas wiederholt sich in der Bibel die ganze Zeit und wird an dieser Stelle bei Jesaia angedeutet: Was euch als übertriebene Hoffnung vorkommt, als schwer vorstellbar, als zu hoch gegriffen – das gerade ist gemeint. Also Soldatenstiefel ausziehen, Uniformen verbrennen, Raketen demontieren. Soviel ist gemeint, nicht weniger.

Weniger ist auch gemeint, Kleineres: dass unser Alltag freundlicher werde. Dazu braucht es eine grosse Energie. Gibt es genug Alltagsenergie unter uns? Und gibt es dazu noch auch die nötige Friedensenergie, damit sich da viel ändert?

Das Gedicht hat eine letzte Zeile, und die lautet: «Der Eifer Gottes, des Herrn der Heerscharen, wird es tun.» Viele von Ihnen haben die zehn Gebote im Ohr, wo es heisst: «...denn ich, der Herr, bin ein eifersüchtiger Gott.» Das ist ein Ton, der uns vielleicht unsympathisch berührt. Wir sagen dann gern dazu: Typisch alttestamentlich. Und denken, dann können wir das also vergessen. Das ist ein alteingesessener christlicher Hörfehler. Wir wollen ihn korrigieren – und daraus den Predigtschluss machen.

Es wird im Alten Testament an vielen Stellen geredet von Gottes Eifer oder von seiner Eifersucht. Im Hebräischen steht immer das gleiche Wort da, und es bedeutet: Leidenschaft. Gott ist leidenschaftlich. Gott ist eben nicht, wie viele sich das zurechtlegen: erhaben himmlisch und also gegenüber unseren Schwächen generös uninteressiert in der Art eines Bosses, der wichtigeres zu tun hat. Nein, Gott ist leidenschaftlich interessiert an uns. Nicht umsonst wird seine

Liebe beschrieben wie die Liebe zwischen Mann und Frau, keine milde Altvaterliebe, sondern von erotischer Kraft.

So steht also Gottes Leidenschaftlichkeit hinter Jesaias Hoffnungen. Sie steht hinter den kleinen Kerzen, die wir in der Adventszeit anzünden. Sie steht hinter den grossen Worten, die wir hier ein bisschen atemlos buchstabieren. Es sind eben nicht Menschengespinste, nicht schöne Träume oder am Ende Ideen von politisierenden Pfarrern, es ist Gottes eigener Traum, sein eigener Wunsch, sein eigenes Begehren, dass die Befreiung vorangeht und der Friede wächst und sich behaupten kann gegen Stiefel und Stöcke und Raketen.

«Gottes Leidenschaftlichkeit, des Herrn der Heerscharen, wird es ausführen und vollenden.» Das will nicht sagen, dass wir für uns nun eine Zuschauerrolle zu übernehmen hätten. Wenn Gott aktiv beteiligt ist, bedeutet das nicht, dass wir passiv wären. Denn seine und unsere Aktivität sind voneinander nicht losgelöst. Was wir tun können, Grosses oder Kleines, wir werden ein Teilchen von Gottes leidenschaftlicher Aktivität. Wir sind ein Element in seiner unendlichen Energie.

Gott, nimm uns mit,
wie der Rhein mitnimmt
  all die Wasser.
Lass uns beteiligt sein,
  wie wir können,
damit der Friede wachse,
dass wir Freundlichkeit verbreiten
und Zuneigung,
dass wir einander
  nicht im Weg stehen,
nicht die besten Kräfte
  einander abschneiden
und blockieren,
sondern zur Entfaltung bringen
und selber aufblühen,
auch dann, wenn der Nebel
  übers Land zieht
oder die Kälte kommt.
Wir suchen das Leben.
Amen.

(Predigt vom 29. November 1983
in der Paulus- und in der
Leonhardskirche Basel)

Aufbruch

Im Garten des Friedens
gedeiht
Glaube
Hoffnung
Liebe
Das Blut Christi
verkündet
– lautlos sickernd –
den Sieg der Gerechtigkeit.

Jede Geburt
wie Ostern
eine Auferstehung des Lebens,
ein Erfolg
gegen
eine tödlich zerrüstete
Welt,
ein Licht
inmitten einer Zeit
der verlorenen Kindheit.

Am Horizont erscheint
– in Nebel gehüllt –
die Rettung:
Der Brückenschlag
fällt in die gepflügte Erde,
Schwester Sonne
erwärmt
die eingefrorene Menschlichkeit,
Ein Feuer
unsagbar neu
erregt die Sinne.

Werner De Schepper